Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1916

Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertelseite werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen-Annahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe | Sonnabend, den 11. März 1916 | No. 52

Der neue Etat.

Berlin, 10. März.

Der Reichshaushaltsetat für 1916 schliesst im ordentlichen Etat in Einnahmen und Ausgaben mit 3 659 261 939 Mk. gegen das Vorjahr mehr 336 180 308 Mark ab. Dabei ist der Ertrag der Kriegssteuern mit 480 Millionen Mark für 3/4 Jahre eingesetzt, dagegen fallen aus der Scheckstempel mit 2 000 000 und der Wehrbeitrag, der im vorigen Jahre 327 740 881 Mark betrug. Im ausserordentlichen Etat sind 30 Milliarden für Kriegskosten, die im Vorjahre hier eingesetzt waren, in Wegfall gekommen. Es verbleiben Ausgaben von 99 213 530 Mark, denen Einnahmen von 87 507 853 Mark gegenüberstehen, sodass 11 705 677 Mark durch Anleihe aufzubringen sind.

In den Vorbemerkungen heisst es, die für die Durchführung des Krieges benötigten Mittel werden nach Bedarf durch besondere Kriegskredite angefordert. Der im Dezember 1915 bewilligte Kriegskredit von 10 Milliarden Mark wird noch für einige Monate ausreichen, sodass mit dem vorliegenden Etat ein neuer Kriegskredit noch nicht verbunden zu werden braucht. Die fortdauernden Ausgaben der Verwaltung des Reichsheeres, des Reichsmilitärgerichts und der Verwaltung der Kaiserlichen Marine werden während des Krieges, dessen Dauer sich nicht voraussehen lässt, gleichfalls aus dem Kriegskredit bestritten. Sie sind deshalb im vorliegenden Etat nicht eingestellt. Die ordentlichen Ausgaben zur Verzinsung und Tilgung der Reichsschulden erscheint entsprechend dem Verfahren im Etat für 1915 mit dem tatsächlich erforderlichen Betrage in Höhe von rund 2 303 Millionen Mark. Die Herstellung des Gleichgewichts im ordentlichen Etat für das Rechnungsjahr 1916 ist ohne Erschließung neuer Einnahmen nicht möglich. Die vorgeschlagenen Kriegssteuern, nämlich Tabakabgaben, Quittungsstempel, Reichsabgaben von Post- und Telegraphenverkehr, Frachturkundenstempel, deren voller Jahresertrag auf 520 bis 540 Millionen veranschlagt wird, sind angesichts der Tatsache, dass sie nicht alsbald mit dem Beginn des neuen Rechnungsjahres in Kraft treten, mit 480 Millionen in Einnahme gestellt. Daneben ist ein Kapital von Einnahmen aus der Kriegsgewinnsteuer vorgesehen, um den Ausfall auf anderen Einnahmekapiteln auszugleichen. Der Ueberschuss des Rechnungsjahres 1914 von rund 219 704 721 Mark wird zur Deckung der Ausgaben des ordentlichen Etats bereitgestellt. Zur Schuldentilgung werden bereitgestellt zusammen 82 947 530 Mark. Durch Etatsgesetz wird wie im Vorjahre, angeornet, dass eine Tilgung der Kriegsanleihe nicht stattfindet, weil hierüber erst nach Friedensschluss bestimmt werden kann. Der Schatzanweisungskredit ist auf zwei Milliarden Mark bemessen.

Deutschland und Portugal.

Berlin, 10. März.

Der portugiesische Gesandte, Dr. Paes, verlässt, wie das „B. T." erfährt, Freitag abend Berlin. Gestern vormittag ist bereits der Attachee der Gesandtschaft, Anupilo de Lemos, abgereist. Die übrigen Mitglieder der Gesandtschaft, der zweite Attachee und der zweite Sekretär, sind schon längere Zeit von Berlin abwesend. Vor dem Hause Hohenzollernstrasse 12, in dessen 1. Stockwerk die Gesandtschaft untergebracht ist, herrschte heute nach Bekanntgabe der Kriegserklärung vollständige Ruhe. Es kam zu keinerlei Ansammlungen, nicht einmal Neugierige betraten die stille Strasse.

In der „Kreuzzeitung" findet das Verhalten Englands folgende Beurteilung: Gewaltsam sucht England mit seinen verbündeten Staaten in den Zwist der grossen europäischen Mächte hi einzuzerren, die mit ihm herzlich wenig zu tun haben. Man kann sich des Verdachts nicht erwehren, dass diese Bemühungen Englands noch durch recht perfide Nebenabsichten geleitet werden. Es muss die Stellung Englands bei den Friedensverhandlungen erleichtern, wenn sich in der Konkursmasse der Entente möglichst grosse Vermögensobjekte befinden, über die man sozusagen nach Belieben verfügen kann, weil man auf seinen ohnmächtigen Besitzer keine Rücksicht zu nehmen braucht. Man kann den Sieger aus fremder Tasche schadlos halten.

Deutscher Heeresbericht vom 10. März.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 10. März.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Auf dem westlichen Maasufer wurden bei der Säuberung des Rabenwaldes und der feindlichen Gräben bei Bethincourt sechs Offiziere, 681 Mann Gefangene sowie elf Geschütze eingebracht. Der Ablainwald und der Bergrücken westlich von Douaumont wurden in zähem Ringen dem Gegner entrissen.

In der Woevre schoben wir unsere Linien durch die Waldstücke südöstlich von Damloup vor.

Gegen unsere neue Front westlich und südlich des Dorfes sowie bei der Feste Vaux führten die Franzosen heftige Gegenstösse. In ihrem Verlauf gelang es dem Feinde, in der Panzerfeste selbst wieder Fuss zu fassen. Im übrigen wurden die Angreifer unter starken Verlusten abgewiesen.

Unsere Kampfflieger schossen zwei englische Flugzeuge ab, einen Eindecker bei Witschaete, südlich von Ypern, und einen Doppeldecker nordöstlich von La Bassee. Der Insasse des ersteren wurde getötet. Im Monat Februar war die Angriffstätigkeit unserer Fliegerverbände, die Zahl der weitreichenden Erkundungs- und nächtlichen Geschwaderflüge hinter die feindliche Front erheblich grösser als je zuvor. Die folgende Zusammenstellung beweist nicht nur aufs Neue unsere Ueberlegenheit, sondern widerlegt auch die von gegnerischer Seite beliebte Behauptung, unsere Luftkriegverluste seien nur deshalb so gering, weil sich unsere Flugzeuge nicht über die feindlichen Linien wagten.

Der deutsche Verlust an der Westfront im Februar beträgt:

Im Luftkampf	—
Durch Abschuss von der Erde	—
Vermisst	6
Im ganzen	6

Die Franzosen und Engländer haben verloren:

Im Luftkampf	13
Durch Abschuss von der Erde	5
Durch freiwillige Landung innerhalb unserer Linien	2
Im ganzen	20

Hierbei ist zu berücksichtigen, dass wir grundsätzlich nur die in unsere Hand gefallenen oder brennend abgestürzten, nicht die zahlreichen sonst hinter den feindlichen Linien abgeschossenen Flugzeuge des Gegners zählen.

Oestlicher und Balkankriegsschauplatz:

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Die skandinavische Ministerkonferenz. Aus Anlass der skandinavischen Ministerkonferenz fand gestern eine Tafel statt. Der König brachte auf den König von Norwegen und den König von Schweden, der den Anstoss zur Konferenz gab, sowie auf das schwedische und norwegische Volk ein Hoch aus. Gleichzeitig drückte er die besten Wünsche für den Verlauf der Verhandlungen zur Förderung des Einvernehmens zwischen den Ländern aus.

Hygiene in Warschau.

Einen imponierenden Ueberblick über die grossartigen Leistungen auf dem Gebiete des Gesundheitswesens im Verwaltungsbereich des deutschen Generalgouvernements Warschau bietet auf Grund der Veröffentlichung des Kaiserlichen Gesundheitsamtes ein Bericht in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift.

Die Aufgaben der örtlichen Gesundheitspflege liegen in den Händen der Kreisärzte, von denen bereits 41 ihres Amtes walten. Doch sollen sämtliche 49 vormals russische Kreise des Verwaltungsgebietes besondere Kreisärzte erhalten. Im Bau befindliche Krankenhäuser wurden vollendet, beschädigte wieder in Stand gesetzt; die Irrenanstalten nahmen ihren Betrieb wieder auf.

Mit besonderem Nachdruck verfolgte die deutsche Regierung die Bekämpfung der in Russisch-Polen von jeher wütenden ansteckenden Krankheiten. Die Anzeigepflicht bei Infektionskrankheiten wurde eingeführt; der frühzeitigen Ermittlung übertragbarer Krankheiten dient auch die in den grösseren Städten eingeführte Leichenschau. Zur bakteriologischen Feststellung der Infektionskrankheiten richtete die Zivilverwaltung eine bakteriologische Untersuchungsanstalt in Lodz ein. Zur Absonderung eines jeden Falles einer anzeigepflichtigen Krankheit wurden 250 Absonderungshäuser eingerichtet. Dem Desinfektionswesen wurde die gebührende Aufmerksamkeit zuteil. Deutsche Kreisärzte und Desinfektoren bildeten einheimische Kräfte in den üblichen Desinfektionsverfahren aus, wobei sie sich eines zu diesem Zwecke besonders herausgegebenen Leitfadens für Desinfektoren in polnischer Sprache bedienen konnten. In Lodz wurde auch eine Desinfektorenschule errichtet.

Von den einzelnen Infektionskrankheiten haben besonders die Pocken in den russischen Weichselgebieten gewütet und jährlich etwa 11 000 Erkrankungen hervorgerufen. Von der deutschen Verwaltung wurden regelmässige Impfungen wie zur Zeit der russischen Herrschaft durchgeführt. Ausserdem wurden sämtliche Schulkinder vor Ablauf des Jahres 1915 geimpft, soweit sie nicht bereits in demselben Jahre mit Erfolg geimpft waren oder die natürlichen Pocken überstanden hatten. Bei Pockenfällen wurden Notimpfungen in ausgedehntem Maße in der Umgebung des Erkrankten vollzogen. Es fanden bisher etwa 600 000 Impfungen statt, die einen Rückgang der Pocken um fast 60 % zur Folge hatten.

Das Fleckfieber ist neuerdings nur an einigen Stellen in einer gewissen Häufung von Fällen aufgetreten. Vor allem wurde diese Krankheit, abgesehen von den strengsten Isolierungsmaßnahmen, durch die Abwehr der Läuseplage bekämpft. Außer den 6 grossen militärischen, standen der Zivilbevölkerung noch 20 kleinere Säuberungsanstalten zur Verfügung. Die Bevölkerung an den Weichselufern bedient sich einer auf dem Fluss schwimmenden Entlausungsanstalt. Durch diese energische Vernichtung der Krankheitsüberträger kamen kaum noch weitere Uebertragungen vor.

Zur Verhütung der Ausbreitung der Cholera wurden während des Sommers 1915 in Plock und Wloclawek Ueberwachungsstellen eingerichtet, die den Schiffahrts- und Flössereiverkehr kontrollierten. Hierdurch gelang es, im Verein mit weiteren Ueberwachungsstellen, die in Schilno und Thorn eingerichtet waren, die Verschleppung der Krankheit durch die Weichselschiffahrt vom preussischen Gebiet fernzuhalten. Der durch die grosse Verbreitung tollwütiger Hunde in Russisch-Polen drohenden Gefahr wurde durch die Tötung vieler Hunde und die Einführung einer hohen Hundesteuer vorgebeugt. Als vorbeugende Maßnahmen gegen die Infektionskrankheiten wurden Fürsorge für die öffentliche Reinlichkeit, wofür in Lodz ein besonderer Aufsichtsbeamter angestellt ist, und Kontrolle der Wasserversorgung durchgeführt. In Lodz sind von 10 000 Brunnen bis-

her 7000 auf ihre gesundheitliche Beschaffenheit genau untersucht worden. Für genügende Einfuhr von Arzenei- und Desinfektionsmitteln, sowie Verbandsstoffen wurde gesorgt. Die Untersuchung der Nahrungs- und Genussmitteln erfolgt durch das grosse Nahrungsmittel-Untersuchungsinstitut in Lodz.

Joffres Berichte.

Im amtlichen Bericht von Mittwoch nachmittag heisst es über die Kämpfe bei Verdun: Aus der Gegend von Verdun wurde keine Veränderung der Lage gemeldet. Die Deutschen setzten in der Nacht die Beschiessung unserer Front westlich der Maas fort, ohne irgend eine Infanterieaktion zu versuchen. Unsere Batterien erwiderten in diesem Abschnitt, wie auch östlich der Maas, wo das Feuer teilweise aussetzte, die feindliche Beschiessung energisch. In der Woevre sehr lebhafter Artilleriekampf. Wir beschossen Blanzee, Grimaucourt und die Zugänge von Fresnes. Ein Angriff des Feindes auf die Bahnlinie und die Strasse nach Manheulles wurde durch unser Sperrfeuer und Infanteriefeuer vereitelt.

Der Bericht von Mittwoch abend meldet: Westlich der Maas versuchte der Feind im Laufe des Tages nach einer heftigen Beschiessung von neuem vorzurücken. Ein mit starken Kräften auf unsere Stellung bei Bethincourt gerichteter Angriff wurde abgeschlagen. Ein von uns gegen den Rabenwald, in den die Deutschen gestern eingedrungen sind, angesetzter Gegenangriff, warf den Feind aus dem grössten Teil des Waldes, von dem er nur noch den östlichsten Teil besetzt hat. Auf dem rechten Ufer der Maas nahm die Beschiessung wieder grosse Heftigkeit an. In der Gegend von Douaumont versuchten die Deutschen erfolglos unsere Linien östlich von dem Fort anzugreifen. Nach Infanteriegefecht gelang es dem Feinde, das Werk Hardaumont, das wir ihm entrissen hatten, wieder zu besetzen. Im Woevregebiet blieb der Artilleriekampf sehr lebhaft. Unsere Batterien an den Ufern der Maas beantworteten das Feuer der deutschen Artillerie kräftig.

■

Die Agence Havas sucht die französischen Niederlagen der letzten Tage durch einen Bericht zu beschönigen, in dem es heisst: Die Schlacht in der Gegend von Verdun flammt wieder auf. Der am Montag auf beide französische Flügel, in der Gegend von Forges und in der von Fresnes ausgeübte Druck wurde gestern stärker und verschaffte den Deutschen unter dem Preise schwerer Verluste einige Gewinne, die das gesamte Verteidigungssystem keineswegs beeinträchtigen. Westlich der Maas lief die französische Front durch Forges, das sich im Tale des gleichnamigen Baches befindet. Dieser Bach fliesst durch eine sumpfige Gegend, die noch unwegsamer durch die Wassermengen und das Durchsickern der in dieser Jahreszeit weit aus ihren Ufern getretenen Maas gemacht wurde.

Unter diesen Umständen hatte die Stellung von Forges nur den Wert einer vorgeschobenen Linie, aber bevor sie, wie vorauszusehen war, diese Stellung preisgaben, um sich auf die breiten und regelmässigen Abhänge zurückzuziehen, die von Forges nach der Cote Oie führen, erwarteten die französischen Truppen die deutschen Angriffe. Diese Angriffe um die Besitznahme einer Stellung ohne Bedeutung kamen den Deutschen sehr teuer zu stehen. Die französische Heeresleitung wollte nichts weiter. Die aufgegebenen Stellungen konnten durch die auf dem rechten Maasufer bei Brabant, Samogneux und Champneuville aufgestellten deutschen Batterien unter konzentrisches Feuer genommen werden. Was das leichte Vordringen deutscher Streitkräfte längs der Maas betrifft, so fand dieses in einem überschwemmten Abschnitte statt, in dem es für die Franzosen besser war, keine Verstärkungen heranzubringen. Die französischen Hauptverteidigungsstellen befinden sich weiter südlich. Sie werden durch die Linie des Rückens von Mort Homme gebildet und stützen sich einerseits auf die Maas und andererseits auf die Höhe vom Cumières. In der Woevre war die Stellung von Fresnes, die einen Keil in den feindlichen Stellungen bildete, gleichfalls für uns gefährlich, da sie von drei Seiten aus vom Feinde beschossen werden konnte.

Zur Beruhigung des Publikums verbreitet die Agence Havas auch angebliche Aussagen deutscher Gefangener aus der Schlacht bei Verdun, die die fürchterliche Wirkung der französischen Artillerie und die Mutlosigkeit in den deutschen Reihen sowie das völlige Scheitern des deutschen Angriffsplanes hervorheben. — Ganz anders nimmt sich ein Leitartikel Hervés in der Victoire aus, der eine ganze Reihe besorgter Fragen an die Regierung richtet. Hervé fragt: Sind genügend tiefe Stacheldrähte gezogen, liegen die Reserven gegen das feindliche Feuer gedeckt, hat man Pioniere für die letzten Befestigungen zur Hand, sind genug Lebensmittel aufgestapelt, falls das Sperrfeuer das Heranbringen neuer hindert, werden überall Generalstabsoffiziere am Platze sein, ist reichlich Geschütz- und Geschossmaterial zur Stelle, begreifen unsere Führer die ausserordentliche Wichtigkeit eines französischen Sieges bei Verdun? Hervé fürchtet eine Bedrohung der Eisenbahn Verdun-Paris und erkennt das erfolgreiche Vorgehen der Deutschen an.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht.

Wien, 10. März.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der küstenländischen Front unterhielt die italienische Artillerie stellenweise ein mässiges Feuer, das nur vor dem Tolmeiner Brückenkopf lebhafter wurde. An der Kärntner und Tiroler Front ist die Gefechtstätigkeit nach wie vor gering.

Durch eine Untersuchung wurde festgestellt, dass die Italiener diesmal im Rombongebiet Gasbomben verwendeten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Times berichten aus Athen, dass beschlossen wurde, die militärische Verwaltung in Oberepirus abzuschaffen und mit dem lokalen Verwaltungssystem der neuen griechischen Provinzen zu verschmelzen.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 10. März.

Das Hauptquartier teilt mit: Nachdem der Feind an der Irakfront östlich von Felahie keinen Erfolg mit seinen unvorbereiteten Angriffen erzielt hatte, nahm er seit einem Monat zu allen möglichen Mitteln seine Zuflucht, um sich unserer Stellung zu nähern. In den letzten Tagen näherte er sich bis 200 m unseren vorgeschobenen Schützengräben und verriet durch Anzeichen, dass er einen entscheidenden Angriff vorbereitete. Am 8. März früh griff der Feind vom rechten Ufer des Tigris mit seinen Hauptkräften an. Der Kampf dauerte bis Sonnenuntergang. Der Feind konnte mit Hilfe von Unterstützungen, die er eilig mit seiner Stromflotte auf diesen Flügel brachte, einen Teil unserer Schützengräben besetzen, aber dank dem heldenmütigen und kräftigen Gegenangriff unserer Reserven wurden die von ihm besetzten Gräben vollkommen wieder erobert und der Feind in seine alten Stellungen wieder zurückgejagt. Er liess in den Gräben 2000 Tote und eine grosse Menge Waffen und Munition liegen. Unsere Verluste sind verhältnismässig geringer.

Von den andern Fronten liegen keine wichtigen Nachrichten vor.

Die Stimmung in Russland.

Skobelew begründete die sozialdemokratische Budgetverweigerung mit dem Nachweis, dass die Fortsetzung des Krieges für Russland den Staatsbankerott bedeutet. Ein Krieg bis zum Ende, bedeute einen Krieg ohne Ende. Während der letzten Monate sei in Russland eine unbezwingbare Friedenssehnsucht ausgebrochen. 12% der gesamten Kulturwerte seien vernichtet. Der Geldverlust sei sechsmal grösser als das jährliche Friedenseinkommen aller Kriegführenden. Der Krieg kostete bisher 100 Milliarden Rubel, also 2000 Rubel für die Sekunde. Die russischen Ausgaben übersteigen weit die Einnahmen. Barbarische, asiatische Zustände beherrschten Russland. Genußsüchtige Spekulanten tanzten auf Millionen von Soldatenleichen. — Ackerbauminister Naumow sagte in der Budgetdebatte, die Preise für Lebensmittel seien in Russland durchschnittlich um 56,7 % gestiegen. Die Stimmung im russischen Volke ist tief gesunken, wofür der Hauptgrund in der allzulangen Kriegsdauer liege.

Unser Brotbedarf vollständig gedeckt.

Wie bestimmt mitgeteilt werden kann, ist der Bedarf an Brotgetreide bis zur neuen Ernte vollständig gedeckt. Die zunächst auf etwa 200000 Tonnen veranschlagte Reserve ist sogar auf das Doppelte, etwa 400000 Tonnen, gestiegen.

Churchill nimmt die „Ratten" zurück. Daily Chronicle berichtet, dass Churchill mit grosser Ehrerbietung von der deutschen Flotte gesprochen habe. Er sagte: „Glaubt vielleicht jemand, dass Deutschland die grosse Flotte tatenlos im Kieler Kanal liegen lassen wird?" — Dieser Ausspruch ver-

Schwänke im Jüdischen Theater.

„Das Glück". — „Die Schmetterlinge".

Wenn die Jargonbühne lustig wird, so geht ihr, wenigstens in den westlichen Hauptstädten, der Ruf gepfefferter Kost nach Budapester Rezepten voran. Davon ist natürlich bei unserm wohlüberwachten Theater im Zirkusgebäude keine Rede. So begleitete die beiden Schwänke des gestrigen Premierenabends jene gemütliche Heiterkeit, wie sie ein harmloses Possenspiel erweckt. Ein richtiger Familienabend, und wenn auch der zweite Schwank im Heim eines Lebemannes spielt, so braucht den Familien doch nicht die Tochter zu fehlen.

Dieser Schwank „Die Schmetterlinge", von einem ungenannten Verfasser, ist ein rechtes Polterabendstück für die Liebhaberbühne, so anspruchslos wie lustig. Der Schwerenöter in tausend Aengsten ist sein Thema. Herr Leon hat ein weites Herz und ein enges Stübchen, in dem eine Brünette und eine Blondine, wohl von einander getrennt, Besuche abstatten. Weibliche List kommt ihm auf die Schliche und zur Strafe treiben die Schwarze und die Blonde ein grausames Spiel mit ihm. Sie tun sich zusammen, treten im steten Wechsel hinter einer spanischen Wand hervor und hetzen den armen Ungetreuen allmählich in den Wahn der Gespensterseherei. Wenn die Blonde eben das Oeffnen des Fensters von ihm geheischt hat, steht plötzlich die Schwarze da und verlangt von ihm einen warmen Ofen. So geht der Spass geschwind vorwärts und endet zur rechten Zeit vor der Ermüdung des Zuschauers. Da auch die Schlusspointe nicht ausbleibt, so verliert der Schwank seinen Witz erst mit dem letzten Wort.

Herr Asro, der interessanteste Darsteller der Bühne, von den Damen Walter und Blumenthal unterstützt, sicherte den Lacherfolg des kurzen Schwanks. Sein Humor ist behend und geschmeidig genug dafür, wenn auch nicht übertrieben elegant nach westlichen Begriffen.

Seiner wahren Aufgabe, gedrückte und leidende Seelen zu spiegeln, kommt er im dreiaktigen Schwank „Das Glück" von M. Riwesmann schon näher. Er ist hier der junge Dichter, als Sohn einer Kleinbürgerfamilie, im schnellen Aufstieg und im ebenso geschwinden Absturz seines Ruhms. Die behäbige Komödie kommt nicht recht von der Stelle, wirkt aber in ihrer Breite echt und natürlich. Sehr lustig ist's, wie Vater und Mutter, von einem gerissenen Agenten beschwatzt, von der Verständnislosigkeit sofort zur Ueberschätzung ihres Familiengenies übergehen. Der Sohn steht in Korrespondenz mit einer leibhaftigen Zeitungsredaktion. Grund genug, um seinen Preis beim — Heiratsvermittler höher und höher zu schrauben. Der Dichter selbst umwölkt sich natürlich schnell im wohlfeilen Ruhm. Sein wahres Glück, in Gestalt seiner Jugendgespielin, lässt er fortziehen. Desto tiefer purzelt sein poetisches Schicksal kopfüber in den Abgrund, als seine Verse, gewogen und zu leicht befunden, von der Zeitung zurückkommen. Der Agent hat sich aus dem Staube gemacht und hinterlässt eine vom poetischen Wahne kurrierte Familie.

In ihrer stets wiederkehrenden Rolle einer zärtlichbesorgten Mutter war Fräulein Riwkin so erfreulich wie stets. Einen gefrässigen Onkel spielte Herr Tanin sehr wirksam, in der maskenhaften Starrheit des Harlekins, mit knarrender Stimme. Der Dichter aber sah aus Asros Augen melancholisch in die Welt und liess selbst in possenhaften Szenen ein Stück Schicksal, das Martyrium einer Seele blicken. Man sah den Dulder im Narren. Nur ein starkes Talent kann so beredt schweigen, wie dieser Dichterling, wenn seine dürren Reime vorgelesen werden. Aus den Blicken eines armen Dillettanten glänzte in diesem Moment Künstlers Erdenwallen. **bs.**

Das Gespräch in der Schmiede.

Von
Fritz Arens, z. Zt. im Felde.

Während ich so in der kleinen, verräucherten Schmiede stand und den Blasebalg zog, überkamen mich allerhand seltsame Gedanken. Auf dem Schmiedeherd lag ein dickes Häuflein feiner Kohlen, die ich mit Wasser angespritzt hatte. Fauchend fuhr der Luftstrom in regelmässigen Zügen hindurch, nach einiger Zeit spritzten kleine Fünkchen empor, bis endlich satte Glut das ganze Häuflein Kohlen anfüllte. Ich schob ein dickes Eisenstück in das Feuer und zog weiter an dem Blasebalge. Die kleine Schmiede lag in dem äussersten Winkel einer grossen französischen Spinnerei und Weberei. Das Riesenetablissement mit seinen zahlreichen Sälen voller Maschinen, seinen Werkstätten, Kontoren, Dampfmaschinen und Dynamos war ausgestorben. Auf dem Innenhofe arbeitete allerdings eine Kolonne Feldgrauer, aber ihre Beschäftigung hatte mit der Fabrik an sich nichts zu tun, denn sie stopften leere Strohsäcke. Die Tausende von Spindeln, von Walzen und Rädern standen still; anstatt den Lärm rasselnder Maschinen hörte ich weiter nichts, als den Donner der Geschütze von der nahen Front und mein eigenes Hämmern. Ich war damit beschäftigt, einige Winkeleisen für Pferdekrippen herzustellen, eine etwas eigenartige Tätigkeit für einen Schriftsteller, aber für mich ganz unterhaltsam. Und was mich am meisten dabei verwunderte, war, dass mein Hammer tatsächlich Winkeleisen zurechtformte.

„Warum stehen wir nur still?", so schienen die Spindeln, Walzen und Räder zu fragen. „Und wo sind all die fleissigen Arbeiter und Arbeiterinnen ge-

anlasste ein konservatives Mitglied des Unterhauses zu der Frage: „Wer hat denn gesagt, dass man sie ausgraben solle?" — Churchill rettete die Situation dadurch, dass er erklärte, er bedauere, diese Bemerkung jemals gemacht zu haben. — Dieses Eingeständnis wurde mit warmem Beifall begrüsst.

Der Kommandant der „Möve".

Ueber die militärische Laufbahn des Korvettenkapitäns Burggrafen und Grafen Nikolaus zu Dohna-Schlodien, der mit der „Möve" von seiner Heldenfahrt nun heimgekehrt ist, seien, nach dem „Berl. Tageblatt", folgende näheren Daten gegeben: Burggraf zu Dohna trat am 7. April 1890 als Kadett in die Flotte. Seine erste Ausbildung erhielt er auf den damaligen Schulfregatten „Stein" und „Stosch", mit denen er Auslandreisen nach dem Mittelmeer und Ostamerika unternahm. Nach seiner Beförderung zum Fähnrich zur See besuchte er die Marineschule in Kiel. 1899 wurde er zum Leutnant zur See befördert; als solcher fand er eine erste Dienstverwendung an Bord des Küstenpanzers „Beowulf" und des Panzerschiffes „Baden". In den Jahren 1901 und 1902 hatte Graf zu Dohna sein erstes Auslandskommando auf dem Kanonenboot „Tiger" in den Gewässern der ostasiatischen Station. Während dieses Kommandos wurde er 1902 zum Oberleutnant zur See befördert. Heimgekehrt, trat er zur II. Marineinspektion über, um in den Jahren 1904 bis 1906 an Bord des Panzerschiffes „Wittelsbach" als Wachoffizier Verwendung zu finden. Seine Beförderung zum Kapitänleutnant erfolgte 1907, als er bei der II. Torpedoinspektion kommandiert war. Bei dieser war ihm als Torpedobootskommandant zum erstenmal ein selbständiges Kommando beschieden. Für die Jahre 1908 und 1909 trat er zur Hochseeflotte über, um an Bord des Panzers „Braunschweig" Verwendung zu finden. Dann wurde er erneut nach den ostasiatischen Gewässern kommandiert, indem ihm das Flusskanonenboot „Tsingtau" unterstellt wurde. Im Jahre 1912 kehrte er heim und tat zuletzt vor dem Kriege als Navigationsoffizier des Linienschiffes „Posen" Dienst.

Englands Kolonien.

London, 10. März.

Das Reutersche Bureau meldet: Bei einem zu Ehren des australischen Premierministers Hug abgehaltenen Frühstücks, sagte Bonar Law u. a.: Wir haben schon früher unsere Bereitwilligkeit gezeigt, die Dominions zu unseren Beratungen zuzulassen, aber die Dominions haben so viel für uns getan, dass **ihre Lage nach dem Krieg nicht dieselbe bleiben kann.** Wir hoffen, nach dem Kriege ein Reich zu schaffen, dass für alle Zeit einheitlich aufgebaut ist. Der Minister fuhr dann fort, seiner Meinung nach hänge die Zukunft davon ab, was die Dominions unternähmen. Das Mutterland würde jeden von ihnen gutgeheissenen Vorschlag annehmen. Dinge, die vor dem Kriege unmöglich seien, würden nach dem Kriege leicht sein. Ein grosser Schritt nach vorwärts würde nicht schwer fallen, als ein kleiner.

Schwierigkeiten in Saloniki.

General **Serrail** klagt über die fühlbar werdenden Schwierigkeiten in der Verpflegung seiner Truppen, da alles von Frankreich und England nach Saloniki geschafft werden müsse und ihm ausserdem die Pflicht obliege, für die Verpflegung grosser Teile der Bevölkerung zu sorgen. Die **deutschen U-Boote** im Mittelmeer hätten sich besonders in den letzten 14 Tagen empfindlich bemerkbar gemacht. Eine Reihe Dampfer mit Proviant für die Truppen sei durch deutsche U-Boote versenkt worden. — In Saloniki rechnet man mit der Möglichkeit eines baldigen **Rücktritts des Generals Serrail.**

Französische Opfer französischer Kanonen

Durch Artilleriefeuer und Bombenwürfe der eigenen Landsleute und der ihnen verbündeten Engländer wurden in dem von uns im Westen besetzten Gebiet im Monat **Februar** getötet acht Männer, 17 Frauen, 15 Kinder, zusammen 40 Personen; verwundet 20 Männer, 36 Frauen, 21 Kinder, zusammen 77 Personen. Die Gesamtzahl der im besetzten Gebiet getöteten und verwundeten Landeseinwohner beträgt also im **Februar 117** gegen 133 Personen im Januar. In der Zeit vom September bis Dezember 1915 waren insgesamt 793 Einwohner getötet oder verwundet worden, so dass sich für die Zeit vom September 1915 bis Februar 1916 die sehr beträchtliche Ziffer von **1043 Personen** ergibt.

Die Beschiessung des „Bandoeng".

Haag, 10. März.

Wie verlautet, erbebt die Direktion des Rotterdamschen Lloyd an befugter Stelle wegen der Beschiessung des Dampfers Bandoeng im Mittelmeer durch ein U-Boot Vorstellungen.

Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, spielte sich der Vorgang folgendermassen ab: Die Bandoeng erhielt auf grössere Entfernung durch Flaggensignal den Befehl, zu stoppen. Statt der Aufforderung nachzukommen, drehte der Dampfer mit voller Fahrt direkt auf das U-Boot zu. Der Kommandant musste aus dem Verhalten des Bandoeng notwendigerweise schliessen, dass er einen unter holländischer Flagge fahrenden englischen Dampfer vor sich habe, der zum Angriff vorgehe und nahm ihn deshalb unter Feuer. Später stoppte der Dampfer und sandte zur Prüfung der Schiffspapiere ein Boot. Auf Befragen erklärte der in dem Schiffsboot befindliche holländische Schiffsoffizier, der Kapitän habe nur zur schnelleren Erledigung der Formalitäten nahe an das U-Boot herankommen wollen. Der Kommandant des U-Bootes war zu der Annahme, einen maskierten englischen Dampfer vor sich zu haben, umsomehr berechtigt, als England die holländische Flagge wie bekannt missbräuchlich benutzt.

Die italienische Ministerkrise. Die italienische Ministerkrise hat dem Reuterschen Bureau zufolge nach den Besprechungen der Minister mit dem König zu einem halben Zugeständnis Salandras an die Kammer geführt und dadurch ist die Krise auf kurze Zeit vertagt worden. Die Regierung habe nämlich drei Fragen über wirtschaftliche Themata zu Besprechungen angenommen. Dadurch kommt Salandra einerseits den Obstruktionisten entgegen, die infolge der wirtschaftlichen Not des Volkes einen breiten Teil der öffentlichen Meinung für sich haben, andererseits gibt er den Beweis von Rücksichtnahme, der geeignet ist, den Eindruck seiner in den letzten Tagen gezeigten Halsstarrigkeit zu verwischen.

Für Heeresangehörige.

Ergänzung des Seeoffizierkorps.

Auch während des Krieges werden von der Kaiserlichen Marine Seeoffizieranwärter eingestellt. Für die Bewerbung gelten dieselben Bestimmungen wie im Frieden. Die Einstellungen erfolgen bis auf weiteres an den Vierteljahrsterminen bei der Marineschule zu Flensburg-Mürwik. Der Aufnahme geht eine Eintrittsprüfung voran. Nähere Auskunft über Einzelheiten wird bereitwilligst von den dafür vorhandenen Dienststellen der Kaiserlichen Marine erteilt.

Schulgeldbefreiung für kriegsbeschädigte Fachschüler.

Der preussische Minister für Handel und Gewerbe veröffentlicht folgenden Erlass an die beteiligten Regierungspräsidenten: „Um bedürftigen und würdigen Kriegsinvaliden den Besuch der regelmässigen Kurse der gewerblichen Fachschulen zu erleichtern, ermächtige ich Sie im Einverständnis mit dem Herrn Finanzminister, ihnen ausnahmsweise das Schulgeld von vornherein und über die sonst nach dem Etat feststehende Grenze von 10 oder 5 Prozent der Isteinnahme an Schulgeld hinaus ganz oder teilweise zu erlassen. Nur solchen kriegsinvaliden Schülern darf aber Schulgelderlass gewährt werden, die nach ihrer Vorbildung und nach sachverständiger Berufsberatung durch die hierfür bestellten Organe der Kriegsinvalidenfürsorge, sowie nach dem Urteil der Lehrkräfte der Anstalt sich zum Besuch der Fachschule eignen."

Soldatenführungen durch Museen.

Die Verwaltung der [illegible] Königlichen Museen ist verschiedenen Anregungen entsprechend gern bereit, Verwundeten und sonstigen Militärs, die während der regelmässigen Oeffnungszeiten der Museen an deren Besuch verhindert sind, diesen auch nach Schluss der Besuchszeit für das grosse Publikum in geschlossenen Führungen zu ermöglichen. Die hiesige Zentrale für Volkswohlfahrt, hier W 50, Augsburger Str. 61, II, hat sich bereit erklärt, als Vermittlungs- und Organisationsstelle zu dienen.

Dreimarkstücke als Denkmünzen.

Die Münzverwaltungen haben in den letzten Jahren den Wünschen nach Ausprägung von sogenannten Gedenktalern erfreulicherweise mehr und mehr Rechnung getragen. Unter den zuletzt zur Ausprägung gekommenen Dreimarkstücken als Denkmünzen befindet sich auch eine allgemein als wohlgelungen erachtete Nachbildung des alten Mansfelder Segens- und Spruchtalers zum Andenken an die vor hundert Jahren erfolgte Angliederung der Grafschaft Mansfeld. Verschiedenen Wünschen entsprechend, wird die preußische Münzverwaltung nach dem Kriege dieses Dreimarkstück noch in grösseren Mengen ausprägen lassen. Es würde übrigens in allen deutschen Gauen freudig begrüsst werden, wenn auch ein Kriegstaler mit dem Kernwort des Kaisers: „Ich kenne keine Parteien mehr" zur Ausprägung käme.

---

blieben?", fragten die Abrechnungsbücher auf den Tischen der Meister. „Wer hat es nur ausfindig gemacht, dass ich, gerade ich, Winkeleisen für Pferdekrippen zurechthämmern soll?", fragte ich mich selbst.

Und die Ecken und Winkel der kleinen, verräucherten Schmiede flüsterten mir zu — als Antwort —: „C'est la guerre! C'est la guerre!"

Die Tür knarrte. Herein trat ein alter, weisshaariger Mann. Erstaunt blieb er stehen, als er mich vor dem hellen Schmiedefeuer sah. Ernst und gemessen erwiderte er meinen Gruss. Mir war es sofort klar, dass der in einen kostbaren Pelz gehüllte Besucher entweder der Direktor oder der Besitzer der Riesenfabrik sein musste. War er vielleicht auf einem nachdenklichen Spaziergange durch seine Fabrik begriffen?

Er sah mir eine Weile zu und fragte dann: „Sie sind gewiss Eisenarbeiter oder Schlosser?" „Nein, mein Herr, ich bin Journalist und Schriftsteller!"

Erstaunt blickte er mich an, nahm dann einige Winkeleisen in die Hand und meinte: „Ein Deutscher kann ja wohl alles! Die Winkeleisen sind sehr gut angefertigt." „Danke für das Kompliment! Wenn wir alles können, so glauben Sie doch wohl auch, dass wir in diesem Kriege siegen werden!"

Der alte Herr wiegte den Kopf hin und her, während ich fortfuhr: „Denken Sie an die Vorgänge bei Verdun!" „Halten Sie eine Entscheidung dort für ausschlaggebend?"

„Das kann ich natürlich nicht beurteilen. Aber . ." ich wollte dem armen Millionär etwas tröstliches sagen — „an einer Demütigung Frankreichs liegt uns nicht so sehr viel, als an einer Besiegung Englands." „Und warum?"

„Nun, sehen sie denn immer noch nicht ein, dass England seine sogenannten Verbündeten ausnützt und immer wieder ausnützt? Das England den Krieg gegen Deutschland nur begonnen hat, weil es die Konkurrenz des tätigen Volkes fürchtete? Das das perfide Albion sich die Kastanien von anderen aus dem Feuer holen lässt? Der Engländer ist und bleibt eben, um einen gebräuchlichen französischen Ausdruck zu gebrauchen, ein grand filou!"

Es wunderte mich, dass der alte Herr kein Wort erwiderte, sondern still, wie er gekommen war, wieder hinausging. Das wunderte mich umsomehr, als ich sonst in Nordfrankreich schon manchen urteilsfähigen Franzosen getroffen habe, der sich ähnlich, wie ich, über England und die Engländer aussprach.

Lustig hämmerte ich an meinem Winkeleisen weiter, als der Herr Inspektor eintrat, mein Vorgesetzter. Ich konnte nicht umhin, ihm die Begegnung mit dem alten Herrn zu erzählen. Der Inspektor lachte plötzlich laut auf: „Das ist ja geradezu köstlich! Der alte Herr war nämlich der Besitzer; er heisst Mister . . . und ist **ein Engländer!**

Notiz für die Herren Dichter. Die „Kölnische Zeitung" bringt folgende hübsche Notiz für Lyriker: Als der Fliegeroffizier Bölke berühmt wurde, und die Lyriker der Sonntagsblätter sich auf ihn mit Versen stürzten, da machte es der dichterische Korpsgeist notwendig, einmütig auf seinen Namen das Wort Gewölke zu reimen. „Sieh, da naht durch das Gewölke..." Diesen Reim wird kein Generalkommando verbieten dürfen, denn der Reim ist richtig. Doch scheint es an der Zeit, da wir in dem Grafen Dohna-Schlodien einen neuen sangbaren Helden haben, vorzubeugen, dass nun (wie einst auf Böcklin) auf seinen Namen Worte wie Melodien und Hermelin gereimt werden. Denn dieser Reim wäre falsch. Das Wort Schlodien, Name eines ostpreussischen Herrensitzes, hat seinen Ton auf der ersten Silbe; ausserdem spricht sich das i wie j aus. Wenn also, meine Herren Sonntagsdichter, notwendig gereimt werden muss, so lässt sich als einzig passenden Reim (vielleicht in sinnreicher Anspielung auf die erbeuteten Goldbarren) lediglich das Wort „Kleinodien" empfehlen.

Wilson der Sohn und Wilson der Vater. Recht bemerkenswerte Ausführungen finden sich in einem offenen Brief, den William Bayard Hale an den Herausgeber des New Yorker American richtete. Es heisst da u. a.: „Vor sechzig Jahren verkündete der Vater des jetzigen Präsidenten, der Reverend Joseph R. Wilson, Pfarrer der presbyterianischen Kirche in Augusta im Staate Georgia, mit lauter Stimme von der Kanzel herab, dass die Bibel das „Arbeitssystem des Südens" als gesetzlich und heilig anerkenne und jeden Einspruch hiergegen als unsittlich verdamme; es waren genau dieselben künstlichen Beweisführungen auf derselben Grundlage wie diejenigen, mit denen der Sohn heute die „legitimen amerikanischen Industrien", nämlich die Anfertigung von Granaten, mit denen die Deutschen getötet werden sollen, so warm verteidigt. Das Gewissen der Welt schritt über diesen Priester, der das Recht der Plantagenbesitzer des Südens, Menschen als Sklaven zu halten, aus der Bibel bewies, schnell zur Tagesordnung. Es wird ebenso schnell den Präsidenten zurücklassen, der so begeistert eintritt für das „heilige Recht" der Kapitalisten des Nordens, mit den Mitteln Handel zu treiben, die bestimmt sind, Menschen zu verstümmeln und zu töten. Vater und Sohn gehören zu einer leicht erkennbaren schottischen Sekte von Kasuisten, Generationen hindurch so verstrickt in religiösen und politischen Fiktionen und feststehenden abergläubischen Meinungen, verbunden mit falscher Aengstlichkeit und angeblich peinlicher Genauigkeit, dass es für absehbare Zeit unmöglich ist, dass Wilson mit einer wirklichen Tat dem entgegen arbeitet. — Das amerikanische Volk jedoch ging gegen die Sklaverei vor. Jetzt wird es auch gegen die Schrapnellpolitik vorgehen."

Spiegel der Heimat.

Dem braunschweigischen Landtage lag ein Antrag des Abgeordneten Rechtsanwalt Dähne vor, das Bestehen der ersten juristischen Prüfung nicht mehr von einer hinreichenden Kenntnis des Latein abhängig zu machen. Die Kommission hatte sich auf denselben Standpunkt gestellt, doch sprach sich der zuständige Staatsminister Wolff dagegen aus und betonte, dass sich die juristische Prüfungskommission einstimmig gegen den Antrag des Abg. Dähne ausgesprochen habe. Bei einer Prüfung hätten die Schüler, welche vom humanistischen Gymnasium gekommen waren, im Latein versagt, während diejenigen, welche von der Oberrealschule kamen, die Lateinprüfung bestanden. Trotz des Widerspruchs des Staatsministers nahm aber doch der Landtag den Antrag Dähne mit grosser Mehrheit an, das Staatsministerium zu ersuchen, das Gesetz vom 9. Mai 1909 dahin abzuändern, dass dem Latein nicht mehr die grosse Wichtigkeit in ersten juristischen Examen beigemessen werde.

*

Verschiedene ostpreussische Kreisbauämter, z. B. in Gumbinnen und Angerburg, haben die Errichtung von transportablen Sägewerken und den Einkauf von Rohholz in den Staatsforsten beschlossen. Das gewonnene Material wird den durch den Russeneinfall geschädigten Interessenten zum Wiederaufbau zur Verfügung gestellt werden.

*

An der Königlichen Gärtnerlehranstalt in Berlin-Dahlem ist während der Kriegszeit die Bestimmung aufgehoben, dass Praktikanten und Praktikantinnen, die die Anstalt besuchen wollen, eine mindestens einjährige gärtnerische Praxis nachzuweisen haben. Das Sommersemester 1916 beginnt am 3. April. Anmeldungen sind möglichst umgehend an den Direktor der Anstalt einzusenden.

Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Joachim v. Specht, Wilna.

No. 52
Sonnabend, 11. März 1916

Wilnaer Zeitung

Beilage

Aus Wilnas Verwaltung.

Das Gebiet der Verwaltung Wilna deckt sich im ganzen mit dem Gebiet der russischen Kreise Wilna und Troki Nowe. Da die russischen Kreise übermässig gross sind, konnten bei der Einteilung des Bezirks die bisherigen politischen Grenzen nicht benützt werden. Die Verwaltung umfasst ausser der Stadt Wilna sechs Kreise mit einer Durchschnittsgrösse von zweitausend Quadrat-Kilometer. Für jeden Kreis ist ein Kreishauptmann und ein Friedensrichter, der zugleich mit der Vertretung des Kraushauptmanns beauftragt ist, bestellt. Die Verwaltung der Stadt Wilna hat unmittelbar nach der Einnahme der Deutsche Oberbürgermeister übernommen. Ihm stehen ein zweiter Bürgermeister, ein Stadtbaurat, ein Stadtschulrat und ein der Forstinspektion Wilna unterstellter Oberförster zur Seite.

Die Bevölkerung betrug nach der russischen Zählung von 1897 und einer Statistik von 1903 für die Stadt Wilna 154.532 Einwohner u. 167.959 Einwohner,

Kreis Wilna 208.781	„	„ 232.694	„
„ Troki 203.401	„	„ 226.042	„
zusam. 1897: 566.714		„ u. 1903: 626.695	„

Die Polizei-Verwaltung wird durch Gendarmeriepatrouillen unter Leitung eines Obergendarmen gehandhabt. Die Gesamtaufsicht über die Gendarmerie des Verwaltungsbezirks übt ein Gendarmerie-Oberwachtmeister aus. In der Stadt Wilna hatte sich kurz vor dem Einrücken der deutschen Truppen zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit und zum Ersatz der abgezogenen russischen Polizei eine Miliz gebildet. Als dauernde Einrichtung war sie schon deshalb nicht geeignet, weil sie aus Freiwilligen aller Berufe bestand, die für den Polizeidienst nicht vorgebildet waren und sich auch nur für kürzere Zeit verpflichten konnten. Da deutsches Polizeipersonal nur in beschränkter Zahl zur Verfügung stand, auch der Hilfe ortskundiger Personen nicht entbehrt werden konnte, wurde aus geeigneten Milizmitgliedern eine besoldete Milizpolizei gebildet. Sie steht unter der Leitung und Aufsicht deutscher Beamten und übt den Polizeidienst unter der einheimischen Bevölkerung aus. Die Deutsche Polizeiverwaltung untersteht dem Deutschen Oberbürgermeister. Neben ihr besteht noch die dem Kaiserlichen Gouvernement unterstellte deutsche Militärpolizei.

Da ein grosser Teil des Verwaltungsgebiets Schauplatz der Kämpfe gewesen ist, die der am 18. September 1915 erfolgten Besetzung der Stadt Wilna vorausgingen, sind die unmittelbaren Kriegsschäden naturgemäss nicht unbedeutend, doch ist es schon in der bisher verflossenen kurzen Zeit gelungen, in Stadt und Land geordnete Zustände wieder einzuführen.

Einreichung von Requisitionsscheinen.

Bis jetzt sind dem Deutschen Oberbürgermeister nur acht- bis neuntausend Requisitionsscheine eingereicht worden. Die Zahl der in Wilna ausgegebenen Requisitionsscheine ist aber zwei bis dreimal so gross. Es wird deshalb nochmals darauf hingewiesen, dass aus Scheinen, die nach dem 1. April 1916 eingereicht werden, keinerlei Ansprüche hergeleitet werden können. Es empfiehlt sich also, mit der Einreichung nicht bis zu den letzten Tagen des Monats März zu warten, da sonst bei starkem Andrang die Abnahme der Scheine nicht mehr in vollem Umfange möglich sein könnte.

Polizeiverordnung.

Auf Grund der Verordnung des Herrn Oberbefehlshabers Ost vom 21. 5. 1915 — IIb 4069 — wird für den Bereich der Verwaltung Wilna mit Genehmigung der Etappen-Inspektion 10 Folgendes verordnet:

§ 1.

Wer beim Verkauf von Lebensmitteln oder anderen Waren die von dem Deutschen Oberbürgermeister der Stadt Wilna oder von den Kreishauptleuten für ihren Verwaltungsbezirk oder Teile davon festgesetzten Höchstpreise nicht einhält, wird mit Gefängnisstrafe bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 6000 Mark bestraft.

§ 2.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündigung in Kraft.

Wilna, den 26. Februar 1916.

Der Chef der Verwaltung.
v. Beckerath.

Steckbrief. Das Bezirksgericht Wilkomierz erlässt einen Steckbrief hinter dem 28jährigen Landwirt Antoni Wojcianiec aus Wociance, Kreis Janow, der unter dem Spitznamen „der lange Wojcianiec“ in jener Gegend bekannt ist. Er ist dringend verdächtig, an dem Besitzer Ildefons Rudzynski in Ustronie bei Kaplice im Kreis Janow am 9. Februar einen Raubmord verübt zu haben.

Wilnaer Allerlei. Im Eisenbahnerheim findet nächsten Sonntag um 11 Uhr vormittags katholischer Gottesdienst statt. Von 10 Uhr ab ist Gelegenheit zur Beichte.

Am Sonntag Mittag um 12 Uhr spielt auf dem Lukischkiplatz wie gewöhnlich eine Militärkapelle.

Ausbau der Feuerwehr.

Zur Bekämpfung des Feuers im Stadtbezirk Wilna ist neben einer freiwilligen Feuerwehr eine städtische Berufsfeuerwehr vorhanden. Diese besteht aus einem Brandmeister, zwei Wachtmeistern, fünf höheren Unteroffizieren, vier niederen Unteroffizieren und siebzig Feuerwehrmännern. Die Hauptwache befindet sich in der Dominikanerstrasse 2, die Nebenwache an der Nowogrodszkastrasse. Auf jeder Feuerwache wird ständig ein Posten unterhalten, der die Stadt beobachtet und jeden Feuerschein sofort dem zuständigen Brandmeister meldet. Neben diesen Beobachtungsposten auf den Feuerwachen wird demnächst noch ein Beobachtungsposten auf dem Schlossberg eingerichtet werden. Auch ist die Errichtung einer dritten Feuerwehr im Stadtteil Antokol geplant.

Die beiden jetzt vorhandenen Feuerwachen sind telephonisch mit der Telephonzentrale des Oberbürgermeisters beziehungsweise mit der nächsten Militär-Polizeiwache so verbunden, dass die Wachen untereinander von dem Ausbruch eines Feuers sich unverzüglich Nachricht geben können. Die Mannschaften sind kaserniert und wohnen zum grössten Teil in den Wachen selbst, sodass sie bei Feueralarm sofort erreichbar sind. Nach Einrichtung der Feuerwache auf dem Schlossberg, wird auch diese mit der nächsten Polizeiwache telephonisch verbunden werden, sodass etwa von dieser Wache festgestelltes Feuer sofort den beiden andern Wachen zur Kenntnis gebracht werden kann.

Neben der Dampfspritze, sind acht Handdruckspritzen, 18 Wasserwagen, eine mechanische Leiter, eine tragbare Schiebeleiter, zwei Hakenleitern, zwei gewöhnliche Anstelleitern, Mannschafts-Gerätewagen, Mannschaftswagen und Kübelspritzen vorhanden. Die Anzahl der Pferde in Friedenszeiten betrug 53; davon sind jedoch 23 Pferde von den Russen mit fortgenommen worden, sodass der jetzige Bestand nach Zukauf des noch aufgetriebenen Pferdematerials 39 Pferde beträgt, wovon 30 auf der Hauptwache und neun auf der Nebenwache untergebracht sind. Feuermelder sind noch nicht vorhanden; die Feuermeldung erfolgt lediglich durch ausgestellte Wachen.

Soweit die Strassen mit Wasserleitung versehen sind, hat man zur Bekämpfung des Feuers Unterflur-Hydranten eingebaut, die Wasser mit einem Druck von mindestens vier Atmosphären zu liefern in der Lage sind.

Strassenverkehr während der Nachtstunden. In unserer gestrigen Ausgabe wiesen wir auf die für den Strassenverkehr während der Nachtstunden geltenden Bestimmungen hin. Versehentlich wurde dabei angegeben, dass das Betreten der Strassen Zivilpersonen nach neun Uhr abends untersagt ist. Tatsächlich dürfen Zivilpersonen die Strassen nur zwischen 10 Uhr abends und 5 Uhr morgens nicht betreten. Gleichzeitig

Ilse und Else.

Roman
von
E. Krickeberg.

41. Fortsetzung.

„Arme Lea,“ sagte er voll innigen Mitgefühls, „so will man Sie also nun doch verschachern, nachdem Sie sich so lange tapfer und standhaft gegen die Heiratspläne Ihres Vaters gewehrt haben?“

„Ja, man will es tun, Dietrich, aber man hat sich auch diesmal verrechnet. Ach, mir ist's noch so frisch im Gedächtnis, als wäre es heute geschehen. Ich brachte meinem Vater die Nachricht von Ihrer Verlobung, Dietrich. Da meinte er: So, so, also mit einer Telken verheiratet sich unser Nachbar, gewiss eine Schwester Hennings von Telken, mit dem du schon ein paar mal getanzt hast.... Schneidiger Sportsmann.... etwas leicht zwar, aber durchaus Ehrenmann. Er ist vom alten Adel, ohne Vermögen, ohne nähere Angehörige älterer Generation, die dabei im Wege stehen könnten — da konnte es nicht schwer sein, dem vorhandenen Hang zum Leichtsinn heimlich Vorschub zu leisten. Man hat ihn bald in Händen, und ehe er sichs versieht, ist das Fischchen in einem goldenen Netz gefangen. — Meinen Sie nicht auch, Dietrich, dass man sich notgedrungen an solche goldene Gefangenschaft gewöhnt, wenn man bis über den Hals in Schulden steckt?“

„Sie müssen sich beruhigen, Lea, und mir das unumwunden und klar erzählen,“ sagte Dietrich. „Dass mein Schwager spielt, weiss ich, aber ich habe keine Ahnung gehabt, dass es bereits so weit mit ihm gekommen ist — er hatte doch auch seiner Mutter versprochen, keine Karte mehr anzurühren.“

„Und er hätte es vielleicht auch gehalten, wenn man ihn nicht schier mit Gewalt zum Weiterspielen gedrängt hätte. Meines Vaters Helfershelfer in Angelegenheiten, die ihm selber zu heikel sind, ist ein Subjekt, das nichts zu verlieren hat und ganz in meines Vaters Händen ist. Der musste die damals geringfügigen Wechsel Telkens an sich bringen und auf meines Vaters Befehl sich auf keine Stundung einlassen... Entweder zahlen oder ... Nun, Sie kennen ja die Folgen dieser „Oder“ bei einem Edelmann. Also nicht Stundung, dagegen liess sich der gefällige Mann erweichen, ein neues Darlehen zu beschaffen, mit dem Telken am Spieltisch versuchen konnte, die alte Schuld wett zu machen. Das war der Anfang vom Ende. Sie kennen die Machenschaften: Ueberschreibungen, Darlehen, Wucherzinsen — Wucherzinsen, Darlehen, Ueberschreibungen, bis es Zeit ist, die Schlinge um den Hals des Opfers zusammenzuziehen. Und das ist jetzt der Fall. In einigen Tagen sind sehr hohe Wechsel fällig, und da mein Vater selber angefangen hat, an noch langer Fortdauer seines Lebens zu zweifeln, soll das Werk schleunigst vollendet werden. Telken hat natürlich keine Ahnung, dass mein Vater die Hand im Spiele hat, der wird erst in die Erscheinung treten als der vermögende Mann mit der schönen Tochter, wenn der andere ihm eine reiche Heirat als einzige und letzte Möglichkeit, sich zu rangieren, vorschlägt.... Denken Sie, Dietrich, wenn ich nun nicht eine Ahnung davon gehabt und mit List und Bestechung mir einen Einblick in diese Machenschaften verschafft hätte ... und Telken wäre gekommen, mich um meine Hand zu bitten, und ich hätte ihn vielleicht — angenommen, wäre es auch nur, um in einer andern Sphäre leben zu können.... Welche Schmach — welche lebenslängliche Schande!“ — Aufschluchzend verbarg sie ihr Gesicht in ihren Händen.

„Ruhe, Lea, Ruhe! Sie sind stark und tapfer, seien Sie jetzt nicht mutlos! Das Schlimmste ist ja doch noch nicht geschehen, und es wird nicht geschehen, dafür werde ich sorgen. Wie hoch beläuft sich die Schuld meines Schwagers?“

Sie winkte abwehrend mit der Hand. — „Das ist ja Nebensache!“

„Das ist die allergrösste Hauptsache! — Sagen Sie mir also, wieviel es ist, damit ich klar sehe in der Angelegenheit.“

„Sechzigtausend Mark.“

Dietrich prallte förmlich zurück. „Sechzigtausend Mark? — Das übersteigt ja alle Begriffe! Ein Mensch, der notorisch nicht einen Heller Vermögen besitzt, ist so leichtfertig, eine solche ungeheure Schuld zu kontrahieren.“

„Sie vergessen, Dietrich, dass er sicher nicht die Hälfte bar bekommen hat.“

Er hörte sie gar nicht, grübelnd, rechnend starrte er vor sich in die Luft. „Nein, es geht nicht,“ sagte er dann, „ich kann ein solches Kapital gerade jetzt, da ich noch mitten im Klinikausbau stecke, nicht auf einmal aus den Händen geben.“

„Sie wollen die Schuld bezahlen?“ rief sie. „Ja, meinen Sie denn, wenn das möglich wäre, würde ich mir nicht selber mit meinem Privatvermögen meine Freiheit erkauft haben?“

„Warum soll es nicht möglich sein? — Ihr Vater muss die Zahlung annehmen.“

„Nein, er muss leider nicht!“ ... Und sie, die bisher mit so viel herzhaftem Mut diese Angelegenheit behandelt hatte, schlug jetzt unsicher vor Dietrichs Blick die Augen nieder, als habe er sie selber auf einem Unrecht ertappt. — „Es ist ein Wechsel darunter“ ... fuhr sie stockend fort, „der ... es soll ... genug, es ist nicht alles in Ordnung damit.“

„Gefälscht?“ — Er schrie das Wort fast heraus, und als er aus ihrem Gesicht die Bestätigung las, rief er in heissem Zorn: „Der Schurke! — Meine arme Ilse!“

Jetzt war es Lea, die zu ihm eilte. Sie umschlang seinen Arm mit ihren Händen und rief flehend: „Dietrich, mein Vater ist's, der ihn mit Ränken und Tücken soweit gebracht hat! — Telken ist nicht schlecht; wenn ein Mensch das Messer an der Kehle fühlt, dann

sei darauf hingewiesen, dass nur die Besucher des Deutschen Stadt-Theaters auf Grund ihrer mit Tagesstempel versehenen Einlasskarte berechtigt sind, auch nach 10 Uhr abends die Strassen für den Heimweg zu betreten.

Wichtig für Zigarettenbesteller. Es wird uns mitgeteilt, dass die Bork'sche Zigarettenmarke „Offizier-Kasino" (mit Goldmundstück und in Zwanzigstück-Packung) bei dem Hersteller dieser Zigarettensorte nicht mehr zu haben ist. Bestellungen sind daher zwecklos.

Der Verband der katholischen Studenten Deutschlands. Angehörige des V. d. k. St. D., welche sich zur Zeit in Wilna befinden, werden gebeten, sich am 12. dieses Monats, 8 Uhr abends im Jäger-Restaurant, in der Georgstrasse einzufinden. Es handelt sich um die Schaffung ständiger Verbandsabende in Wilna.

Bunter Abend. Der schon für letzten Donnerstag geplante „Bunte Abend" wird in absehbarer Zeit nicht stattfinden können. Die im Vorverkauf gekauften Karten können gegen Rückzahlung des Betrages in der Drogerie Segal in der Georgstrasse abgegeben werden.

Im besetzten Gebiet.

Personenbahnhof Libau.

Gestern ist der Personenbahnhof Libau für den Personenverkehr im Militäreisenbahnbetriebe eröffnet und der Verkehr vom Güterbahnhof nach dort verlegt worden.

Grenzzollämter.

An der Grenze zwischen dem besetzten Gebiet des Oberbefehlshaber Ost und dem Heimatsgebiet sind vorläufig folgende Zollämter eingerichtet worden: Bajohren, Kolletzischken, Eydtkuhnen, Laugallen (Garsden), Laugszargen, Gr. Czymochen (Margrabowa), Pöszeiten, Schmalleningken, Prostken (Kette) und Prostken (Bahnhof). Nur über die Aemter dürfen Waren aus- und eingeführt werden. An allen anderen Uebergängen ist der Aus- und Einfuhrverkehr mit Waren untersagt.

Die Bibliothek in Grodno.

Am Dienstag erfolgte zum ersten Male die Ausgabe von Büchern und Zeitschriften aus der neuen Grodnoer Bibliothek für die Truppen des Gouvernements.

Mitauer Fleichmarkt.

Die Fleischversorgung in Mitau ist jetzt so geregelt, dass Militär mit Selbstverpflegung und Zivilpersonen bis ½11 Uhr vormittags auf dem Fleischmarkte das ausschliessliche Einkaufsrecht haben. Darauf erst findet der Verkauf an das übrige Militär statt. Die Käufer werden in der Reihenfolge, wie sie kommen, an die Verkaufsstellen herangeführt.

Die Evangelische Gemeinde in Bialystock.

Die „Bialystocker Zeitung" schreibt: Die evangelische Stadtgemeinde hatte 1914 5000 Seelen. Bei Ausbruch des Krieges hörte die Versammlungstätigkeit auf, weil es verboten wurde, selbst Kindergottesdienst und Bibelstunden abzuhalten. Der Hauptgottesdienst wurde streng bewacht, eine Kirchenkollekte nur zu Kriegszwecken gestattet. Die Russen nahmen alle fünf Kirchenglocken mit, darunter ein Stück aus Apolda in Thüringen im e-gis-h-Akkord. Die Gemeinde musste selbst die Kosten für die Entfernung der Glocken tragen.

Zeichnungen bei der Post.

Die Post ist als Vermittlungsstelle für die Zeichnungen auf die vierte Kriegsanleihe wiederum tätig. Wer sich also dieses bequemen Weges bedienen will, dem steht jeder Postschalter zur Verfügung. Wie bei der dritten Anleihe ist auch diesmal der gesamte Verkehrsapparat der Post (also nicht nur an solchen Orten, die keine öffentliche Sparkasse haben) in den Dienst der Kriegsanleihe gestellt. Nur zwei Umstände sind zu beachten:

1. dass die Post nur Zeichnungen auf die 5% Reichsanleihe (nicht auch solche auf die 4½% Reichsschatzanweisungen) entgegennimmt,

2. dass die gezeichneten Beträge spätestens am 18. April voll bezahlt sein müssen. Sie können schon am 31. März bezahlt werden.

Andere Einschränkungen bestehen nicht. Wer bei der Post zeichnen will, kann sich an jedem beliebigen Schalter einen Postzeichnungsschein geben lassen. In den Landbestellbezirken und in Orten bis zu 20 000 Einwohnern wird allen Personen, die als Zeichner in Frage kommen, der Zeichnungsschein ins Haus gebracht. Ueber die Zeichnungsbedingungen geben die in den Zeitungen veröffentlichten Prospekte und ein besonderes Merkblatt, das an jedem Schalter zu haben ist und in kleineren Orten auch ins Haus gebracht wird, Aufschluss. Es ist gar nicht möglich, dass über irgend eine Frage Unklarheit bestehen kann; denn die Presse sorgt fortlaufend für Besprechung aller wichtigen Einzelheiten, und wer ernsthaft daran denkt, sich an der Zeichnung zu beteiligen, der nimmt sich wohl die kleine Mühe, sich über alle Voraussetzungen zu unterrichten. Schwierigkeiten irgendwelcher Art gibt es nicht. Die Postzeichnungsscheine, die einen Vordruck enthalten, werden ausgefüllt: Betrag der Zeichnung, Name, Stand, Wohnort und Wohnung des Zeichners. Dann werden sie entweder am Schalter abgegeben oder in einem unfrankierten Umschlag mit der Aufschrift „An die Post" in den Briefkasten gesteckt.

Durch die Post erhält dann der Zeichner eine Zahlungsaufforderung mit einer Zahlkarte zugestellt, die der Zeichner selbst auszufüllen hat. Mit dieser Karte begibt er sich zu der Postanstalt, bei der die Zeichnung erfolgt ist, und zahlt dort den zu leistenden Betrag ein. Auf dem Lande kann die Einzahlung durch Vermittlung des Briefträgers erfolgen, bei dem die gewünschte Auskunft über das einzuschlagende Verfahren einzuholen ist. Die Einzahlungen haben, wie schon gesagt, bis spätestens zum 18. April zu erfolgen. Die Berechnung der zu zahlenden Summen ist eine ganz einfache: Der Preis der 5% Reichsanleihe beträgt 98,50 Mark für je 100 Mark Nennwert. Wenn nun am 31. März Vollzahlung geleistet wird, müssen dem Zeichner Zinsen für 90 Tage vergütet werden, weil der Zinsenlauf der Anleihe erst am 1. Juli beginnt. 5 Prozent Zinsen auf 90 Tage für 100 Mark machen 1,25 Mark aus. Es sind also statt 98,50 nur 97,25 Mark für je 100 Mark zu entrichten (die gezeichneten Beträge müssen in vollen Hunderten aufgehen, da das kleinste Anleihestück über 100 Mark lautet. Es können also nicht 150, 250, 350 usw. Mark gezeichnet werden, sondern nur 100, 200, 300 usw.). Bei Vollzahlungen, die nach dem 31. März bis zum 18. April erfolgen, werden Zinsen für 72 Tage berechnet. Das heisst von 98,50 Mark wird 1 Mark abgezogen. Der Preis stellt sich also auf 97,50 Mark. Wer 200 Mark zeichnet und nach dem 31. März zahlt, hat also zweimal 97,50 gleich 195,— Mark zu entrichten. Bei 1000 Mark sind es zehnmal 97,50 gleich 975,— Mark. Die Post nimmt auch Anmeldungen auf Schuldbucheintragungen entgegen. Alles Notwendige erfährt der Zeichner am Schalter. Die Wahl des Reichsschuldbuches verursacht keine besondere Mühe, bietet aber ausserordentlich grosse Vorteile: Kostenlose, sichere Unterbringung des Anleihebesitzes, Befreiung von aller Sorge um Verwahrung und Verwaltung, regelmässige Zusendung der Zinsen durch die Post oder fortlaufende kostenlose Ueberweisung derselben an die Bank, Sparkasse oder Genossenschaft des Gläubigers.

Verordnung

betr. die Schlachtung und Kastrierung von Vieh.

Auf Grund der Verordnung des Herrn Befehlshabers Ost vom 21. Mai 1915 IIb 4069 wird für den Bereich der Verwaltung Wilna mit Genehmigung der Etappen-Inspektion 10 folgendes angeordnet:

§ 1.

Die Schlachtung von Schafen, Ebern, Widdern und Ziegenböcken, sowie von trächtigen Kühen, Schweinen und Ziegen ist, abgesehen von Notschlachtungen, verboten.

§ 2.

Verboten ist ferner die Kastrierung von Hengsten, Eselhengsten, Bullen, Ebern, Widdern und Ziegenböcken, sofern die Tiere älter als ein Jahr sind.

§ 3.

Der Fall der Notschlachtung liegt dann vor, wenn ein Tier infolge Unglücksfalls sofort getötet werden muss, oder wenn zu befürchten steht, dass das Fleisch eines Tieres infolge Verschlimmerung des krankhaften Zustandes genussuntauglich wird oder wesentlich an Nahrungs- und Genusswert verliert.

§ 4.

Auch abgesehen vom Falle der Notschlachtung sind die Kreishauptleute befugt, Ausnahmen vom Schlacht- und Kastrierungsverbot zu gestatten.

§ 5.

Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Verordnung werden, soweit nach den erlassenen Verordnungen nicht höhere Strafen verwirkt sind, mit Geldstrafe bis zu 6000 Mark bestraft, an deren Stelle im Nichtbeitreibungsfalle Freiheitsstrafen bis zu 6 Monaten treten können, wobei 3 bis 30 Mark gleich einem Tage Freiheitsstrafe gerechnet wird.

§ 6.

Diese Verordnung tritt drei Tage nach ihrer Veröffentlichung im Verordnungsblatt der Verwaltung in Kraft.

Wilna, den 26. Februar 1916.

Der Chef der Verwaltung.

gez. v. Beckerath.

---

kann er wohl in seiner Verzweiflung die Besinnung verlieren und zu einer schlimmen Tat gelangen, von der sein Inneres nichts weiss. — Dietrich, er darf nicht untergehen, ich würde es nicht überleben, es würde mir sein, als ob ich selber ihn in Elend und Tod getrieben hätte. — Es ist meine Pflicht, ihn zu retten, und Sie müssen mir dazu helfen, und ausser uns darf niemand davon erfahren, niemand, auch Ihre Frau nicht! . . . Um Ihrer Frau willen werden Sie mir die Hand zu seiner Rettung bieten."

Ihr Ungestüm erweckte sein Staunen. Und während er ihr in das erregte Gesicht und die angstvoll flehenden Augen blickte, kamen ihm seltsame Gedanken, unter denen ihm leichter ums Herz wurde. Und er sagte in ruhigem Ton: „Er verdient nicht, dass Sie sich um ihn bemühen! Wenn ich trotzdem das meinige zu seiner Rettung beitragen will, so geschieht es in der Erwägung, dass er in der Tat von Grund auf nicht schlecht und dazu ein sehr befähigter Mensch ist, um den es schade wäre, wenn er unterginge. Vorläufig aber sehe ich noch keinen Weg, ihn aus den Schlingen, in denen er sich verstrickt hat, zu befreien. Denn wenn Ihr Vater seine ganz bestimmten Pläne mit ihm verfolgt, wird er sich davon nicht abbringen lassen."

„Ich wüsste schon einen Weg." — Lea brachte es wieder stockend und verlegen vor. „Ich werde mich mit ihm verloben!"

Dietrich sah sie vor Staunen sprachlos an.

„Verstehen Sie mich nicht falsch!" rief sie gequält. „Denken Sie um Gottes willen nicht, dass mich eine Macht der Erde bewegen könnte, mit einem Menschen, der seine Ehre verkauft hat und ein Unwürdiger in meinen Augen ist, wirklich Gemeinschaft zu machen! — Aber ich kann eine Scheinverlobung mit ihm eingehen, das rettet ihn vor der Hand. Inzwischen stirbt der Vater, oder es gelingt mir, den gefälschten Wechsel in die Hände zu bekommen. — Frist gewonnen heisst in diesem Falle alles gewonnen."

„Das wollten Sie wirklich, Lea? — Nun, ich habe es von Ihnen erwarten können, es ist gross und edel von Ihnen gedacht, aber wie werden Sie es ertragen, Sie mit Ihrem stolzen Sinn, als die Verlobte eines Menschen zu gelten, den Sie verachten müssen?"

„Lassen Sie das, Dietrich, ich werde es tragen, ganz gleich wie.... Nur um das Eine bitte ich Sie, sprechen Sie mit Ihrem Schwager und sorgen Sie dafür, dass mir die Demütigung erspart bleibt, von ihm erst dann begehrt zu werden, wenn ihm keine andere Wahl mehr bleibt — dass er also mit seiner Werbung dem Schlage zuvorkommt."

„Ich fürchte, die Werbung wird nicht stattfinden, Lea, die Scham wird ihn erdrücken."

„Nein, Dietrich, ich habe mehr Vertrauen zu ihm! Er wird sich nicht als Feigling beweisen, er wird zeigen, dass er noch Ehrgefühl besitzt, und die Konsequenzen seines Vergehens tragen. Doch, wenn Sie meinen, er könnte in der Verzweiflung...... etwas Schlimmes tun.... sagen Sie ihm, mein Vater würde keine Rücksicht mehr auf ihn oder seine Familie nehmen, wenn ihm ein Strich durch seine schlau angelegte Rechnung gemacht wird. Er würde nicht zögern, ihn selbst noch im Grabe zu beschimpfen und die Seinen mit ihm. — Und dann," fuhr sie mit in Bitterkeit getränkter Stimme fort, „sagen Sie ihm auch zum Trost, er wird nicht lange die unangenehme Situation, mein Verlobter zu sein, zu ertragen brauchen."

„Er soll seinen Gott auf Knien danken für diese unverdiente Gnade!" rief er heftig. „Nehmen Sie einstweilen mit meinem Dank vorlieb, Lea, und lassen Sie sich sagen, dass ich Sie bewundere."

* * *

Ilse hatte unterdes weiter am Lager des Kleinen gewacht. Als das Gewitter am Zenit stand, wurde er unruhig. Ilses Liebkosungen, ihre sanfte Art am Krankenbett, die leichte Bewegung ihrer Hände und ihre einschmeichelnde Stimme beruhigten ihn zwar bald, aber er wollte, dass die Tante Bofesser singen sollte. Und Ilse stimmte leise ein Wiegenlied an: „Schlaf, mein Kindchen, ruhig liege, schlaf, mein Kind, schlaf ein!"

Da trat auf leisen Sohlen ihr Mann ins Zimmer. Als er sie in dem weissen Gewand, das ihre graziöse Gestalt in weichen Falten umgab, erblickte, flog ein Ausdruck froher Ueberraschung über sein ernstes Gesicht.

„Du hast dich häuslich eingerichtet," sagte er, ihr lächelnd die Hand bietend, „das freut mich."

Ruhig fragte er nach dem Befinden des Kindes, und sie antwortete ebenso gelassen.

„Das kräftige Bürschchen scheint also sogar ohne die kleinste Gehirnerschütterung davonzukommen," meinte er befriedigt. „Jedenfalls ist es nicht nötig, dass du die Nacht über auf bleibst, ich werde mit Jörg die Chaiselongue nach meinem Schlafzimmer hinübertragen, dann habe ich ihn immer unter meiner Aufsicht."

Sie musste einsehen, dass er recht hatte, es war wirklich nicht nötig, dass jemand bei dem gesund und fest schlafenden Kinde wachte, und sie wandte sich sofort, um zu gehen.

„Ich habe dir noch einen Gruss zu bestellen," sagte er, „von unserer Nachbarin, Fräulein Lea."

Er beobachtete sie scharf, und er sah, wie bei Nennung dieses Namens ein Zucken durch ihre Augen ging.

„Wie komme ich zu der Ehre? — Ich kenne die Dame ja gar nicht," erwiderte sie kühl.

„Aber du weisst unzweifelhaft, dass sie eine gute, alte Freundin von mir ist, und da ist es wohl natürlich, dass sie der Frau ihres einstigen Jugendgespielen, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet, einen Gruss sendet."

„Ich danke," sagte sie noch frostiger, „aber du wirst dich wohl verhört haben, der Gruss ist sicher an Mally gerichtet, die sie recht genau zu kennen scheint und mir oft von ihr erzählt."

(Fortsetzung folgt.)